Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 6 (1999)

Heft: 65

Artikel: "Warum das Kind in der Polenta kocht" : Aglaja Veteranyis verheissungsvolles Debüt

Autor: Riklin, Adrian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885598

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ende August erscheint in der Deutschen Verlags-Anstalt der erste Roman der in der Schweiz lebenden Aglaja Veteranyi. Die aus einer rumänischen Zirkusfamilie stammende Autorin, in der Ostschweiz bekannt als Mitbegründerin der literarischen Experimentiergruppe «Die Wortpumpe» aus Wil, überrascht mit erzählerischer Phantasie und knoblauchgewürzter Poesie.

Knoblauchgewürzte Poesie

«Warum das Kind in der Polenta kocht»: Aglaja Veteranyis verheissungsvolles Debüt

von Adrian Riklin

Wer genug hat von Schweizer JungautorInnen, die sich verzweifelt eine spannende Biografie zu erschreiben versuchen, kann aufatmen: Demnächst erscheint ein Roman, der frei ist von für Schweizer Literatur typischem «Stoffmangel», den Paul Nizon 1970 in seinem berühmten «Diskurs in der Enge» festgestellt hat.

«Warum das Kind in der Polenta kocht» heisst der Buchtitel, Aglaja Veteranyi die Frau, die es geschrieben hat. Geboren ist die Dichterin in Bukarest als Kind einer rumänischen Zirkusfamilie. Der Vater Clown, die Mutter Trapezkünstlerin.

Das mag in manchen Ohren romantisch klingen. Ist aber nur die eine Seite der Medaille. Die andere ist die harte Realität, in der das Kind aufgewachsen ist: in ständiger Flucht und in der stetigen Angst, dass die Mutter von der Kuppel abstürzt.

«WENN MEINE MUTTER NICHT ABSTURZT VON DER KUPPEL, ESSEN WIR NACH DER VORSTELLUNG HUHNERSUPPE.»

Körperliche Poesie. Was für einen Realitätsgehalt soll man einem Text beimessen, in dem von einer Mutter die Rede ist, die «anders ist als andere, weil sie an den Haaren hängte»? Was in den Augen eines kitschgewohnten Literaturkritikers wirken könnte, als handle es sich um ausgekochte Phantasie, ist nichts als die Wirklichkeit. Mit Kitsch, wie ein Juror in Klagenfurt, wo Veteranyi als Vetreterin der Schweiz eingeladen wurde, behauptete, hat das Buch wenig zu tun: Die Mutter der Erzählerin hing tatsächlich in der Kuppel an den Haaren und jonglierte mit Feuerfackeln. Die Erzählerin ist in einer Welt aufgewachsen, in der die Poesie nicht auf dem Papier, sondern physisch existiert. Vielleicht ist das der entscheidende Unterschied, den Veteranyis Buch von den vielen literarischen Kindheitsverarbeitungen hiesiger AutorInnen abhebt.

«UND GIBT ES TATSÄCHLICH EINEN ZIRKUS IM HIMMEL?»

Versionen der Wirklichkeit. «Die Vermischung von Phantasie und Realität prägt mich seit der Kindheit», sagt Veteranyi in unserm Gespräch in einem Innenhof-Café im Zürcher Hauptbahnhof. «Deshalb auch mein Misstrauen gegenüber dem, was gemeinhin Realität genannt wird. Natürlich ist es manchmal schön zu glauben, dass sich die Geschichten wirklich so zugetragen haben, wie sie erzählt werden. Im Grunde genommen aber spielt es gar nicht so eine Rolle, ob sie in der Tat so sind.»

Veteranyi, 1962 in Bukarest geboren, kam 1967 zuerst über die CSSR und Wien nach Zürich. Die Tatsache, dass ihre Eltern damals beim Zirkus Knie unter Vetrag standen, «war unsere Rettung, nur deshalb wurden wir als Flüchtlinge aufgenommen.» Wie genau sich die Flucht in die Schweiz nun abgespielt hat, weiss Veteranyi nicht. Sie war damals erst vier. Aufgewachsen sei sie mit der «Version des Fliegens.» So zumindest erzählte es ihre Mutter. «Das ist aber nur die eine Version der Geschichte. Es gibt mehrere Versionen. Meine Mutter ist eine begnadete Fabuliererin.»

Ihre Art, verschiedene Versionen ein und derselben Geschichte zu erzählen, habe sie tief beeindruckt. «Bis heute ist meine Familiengeschichte eine Fundgrube für Geschichten und Phantasien, bei denen ich nie sicher sein kann, wie weit sie nun wirklich stimmen. Diese Ungewissheit inspiriert mich. Sobald es Fakten gibt, fehlt die Spannung.»

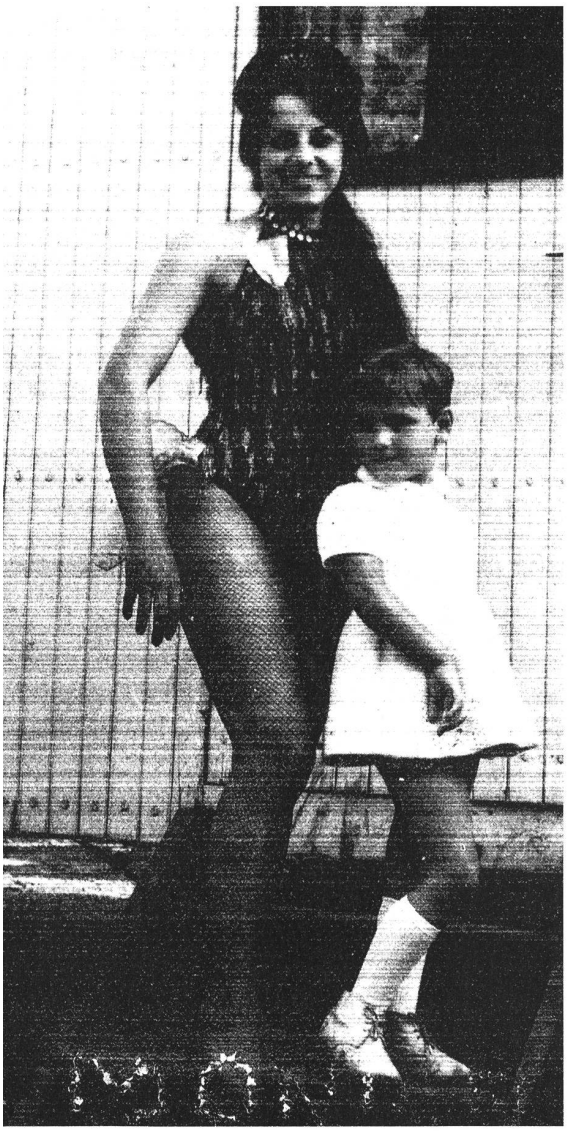
«DER ZIRKUS IST IMMER IM AUSLAND.»

Allmähliche Desillusionierung. Veteranyi, heute 37jährig, hat die Geschichte eines Kindes geschrieben, das in zwei Welten aufgewachsen ist – der farbig verklärten Heimat von Zirkus und Wohnwagen, aber auch der harten Realität ständigen Fremd- und Unterwegsseins. Während die Mutter allabendlich an den Haaren über der Manege hängt, will der Vater aus der Erzählerin einen Filmstar machen. Doch die Verheissungen des Westens, denen die kleine Artistenfamilie gefolgt ist, wollen sich nicht einstellen.

Miss Josephine (die Mutter der Erzählerin), Tandarica (der Vater) und Reta (die Tante) während einer Vorstellung in Madrid
Foto: Privatarchiv Veteranyi

Mit den Augen eines kleinen Mädchens, dessen Welt durch die unmittelbare Umgebung bestimmt wird, erlebt der Leser das Scheitern eines Traums. Allein, die Erzählerin scheint sich zu arrangieren, auch als die Niederlage längst offenbar ist. Je rauher die Erfahrungen, desto grausiger die Geschichten vom «Kind, das in der Polenta kocht», die sich die Geschwister immer wieder erzählen. Nach und nach wird die Hoffnungslosigkeit der Illusion unübersehbar, übt sich die Erzählerin in wachsender Selbständigkeit.

Aglaja Veteranyi als Kind mit ihrer Mutter
Foto: Privatarchiv Veteranyi



«ICH WAR NUR JEMAND, BEVOR ICH GEBOREN WURDE.»

Mit den Augen eines Kindes. Am Versuch, im Erwachsenenalter glaubwürdig aus der Perspektive eines Kindes zu schreiben, sind schon viele AutorInnen gescheitert. In Klagenfurt wurde auch gegenüber Veteranyi die Kritik laut, wonach die kindliche Erzählperspektive nicht immer konsequent durchgezogen worden sei. «Ich bin nun mal eine erwachsene Frau», sagt Veteranyi. «Ich bin aber überzeugt, dass ich viele Bilder schon als Kind hatte – nicht aber das Bewusstsein und die Sprache, sie zu erzählen. Ich habe dem Kind in mir die Hand und die Sprache gegeben, und das Kind hat mir die Bilder gegeben.»

«Dieses Kind in einem tut auch weh», fügt sie hinzu. Es sei so «alt», lautete denn auch ein weiterer Kritikpunkt von Klagenfurt. Das stimme, bestätigt die Autorin. Dieses Kind sei tatsächlich schon alt auf die Welt gekommen, wie viele Kinder, die in ähnlichen Verhältnissen aufwachsen würden. «Ich war nur jemand, bevor ich geboren wurde», heisst es an einer Stelle. Und: «Vor meiner Geburt war ich schon acht Monate lang Seiltänzerin auf dem Kopf. Ich lag in meiner Mutter, machte den Spagat auf dem hohen Seil, und ich schaute runter oder drückte mich aufs Seil.»

«MEINE PUPPEN SIND GANZ DÜNN GEWORDEN. SIE VERSTEHEN DIE FREMDEN SPRACHEN NICHT.»

Klagenfurter Schule. So kritisch einige Klagenfurter Juroren auch beurteilt haben – bislang hat Veteranyi, bestärkt durch das «Netz», der losen Vereinigung deutschsprachiger AutorInnen aus der Schweiz, vor allem gute Erfahrungen mit der Öffentlichkeit gemacht. «Klagenfurt war für mich eine Lebensschulung. Ich wollte beweisen, dass ich in diesen Kreisen bestehen kann. Einerseits hatte ich die Unsicherheit, ob diese Story nicht zu unintellektuell sei. Andererseits glaube ich gespürt zu haben, dass die Kritik mit diesem Text überfordert war. Der Text verweigert sich einer bestimmten Art von Intellektualität. Dieser Text sei schön, aber man könne ihn nicht einordnen, bekam ich immer wieder zu hören. Das Publikum allerdings hat sehr stark reagiert. Es gab Leute, die mir Geschenke machten und von ihrer Kindheit erzählten. Darin liegt für mich die Qualität des Textes: Wenn er es zustande bringt, dass die Leute über sich selbst und ihre Kindheit zu sprechen beginnen», sagt Veteranyi. Und zitiert den Satz eines Journalisten, wonach ihr Text «mit Knoblauch gewürzt» sei, was wohl «zu viel für die zarten Mägen der Juroren» gewesen sei.

«IN JEDER SPRACHE HEISST DASSELBE ANDERS.»

Raus aus der Wohnwagenwelt. Lesen und schreiben gelernt hat Veteranyi erst mit siebzehn, nachdem sie nach Zirkus-Tourneen und Gastspielen als Variéte-Tänzerin in die Schweiz zurückgekehrt war. «Meine Loslösung von der Familie begann damit, dass ich anfing, darüber zu reflektieren. Meine Mutter hat mit geschriebener Sprache nichts am Hut. Sie wollte, dass ich Filmschauspielerin werde. Ich aber begann mich immer mehr für die Sprache und das Theater zu interessieren.»

Erste Schritte in die Aussenwelt tat sie, als sie damit begann, Schauspielunterricht zu nehmen. «Ich habe das so in Erinnerung, dass wir vorher immer auf der Flucht waren. Meine Mutter hatte dieses Trauma. Und so lebten wir in einer Art Ghetto, in dieser Zirkus- und Wohnwagenwelt, die überall, egal in welchem Land wir gerade waren, den selben Geruch hatte: die gebratenen Mandeln, das Essen der Mutter, Schminke. Aussen gab es gar nicht».

Foto: Tina Steinauer

Aglaja Veteranyi, geboren 1962 in Bukarest. Stammt aus einer Zirkusfamilie. Schauspielausbildung, seit 1982 freischaffende Schauspielerin und Autorin. Als sie noch im st.gallischen Wil wohnte, gründete sie zusammen mit René Oberholzer die literarische Experimentiergruppe «Die Wortpumpe». 1996 Gründung der Theatergruppe «Die Engelmaschine» mit Jens Nielsen. 1998 Stipendium im Literarischen Colloquium Berlin.

«ICH ESSE AM LIEBSTEN POLENTA MIT SALZ UND BUTTER.»

Literarischer Seiltanz. Es hat wohl auch damit zu tun, dass Veteranyi in dieser mündlichen Erzähltradition gross geworden ist und erst mit siebzehn die Welt der geschrieben Sprache entdeckte: Der Ton in ihrem Buch ist so frisch und leise, so selbstverständlich und verzaubernd zugleich, dass es ein wahres Vergnügen ist. Mehr noch: Ein literarischer Seiltanz, der das Risiko des Scheiterns eingeht und gerade deshalb vielleicht diese selten gewordene Poesie erreicht – jene wahre Poesie eben, die nur unter Gefahr entstehen kann. Warum das Kind in der Polenta kocht? Das bleibt vorderhand ein Geheimnis. Veteranyi betritt die Rolltreppe und verschwindet im Shopville. Dort, sagt sie zum Abschied, gäbe es das beste Thunfisch-Sandwich auf der ganzen Welt. ■

Alle grossbuchstabierten Sätze stammen aus dem Roman-Manuskript «Warum das Kind in der Polenta kocht»

«Waum das Kind in der Polenta kocht»
Aglaja Veteranyis Erstlingsroman erscheint Ende August in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart

«Damit das Zuhause nicht verdampft»

Ich stelle mit den Himmel vor.
Er ist so gross, dass ich sofort einschlafe,
um mich zu beruhigen.
Beim Aufwachen weiss ich, dass Gott etwas
kleiner ist als der Himmel.
Sonst würden wir beim Beten vor Schreck
dauernd einschlafen.

Spricht Gott fremde Sprachen?
Kann er auch Ausländer verstehen?
Oder sitzen die Engel in kleinen gläsernen
Kabinen und machen Übersetzungen?

UND GIBT ES TATSÄCHLICH EINEN
ZIRKUS IM HIMMEL?

Mutter sagt, ja.
Vater lacht, er hat schlechte Erfahrungen
gemacht mit Gott.
Wenn Gott Gott wäre, würde er runterkommen und uns helfen, sagt er.
Aber warum sollte er runterkommen, wenn
wir später eh zu ihm reisen?
Männer glauben sowieso weniger an Gott als
Frauen und Kinder, wegen der Konkurrenz.
Mein Vater will nicht, dass Gott auch mein
Vater ist.

Hier ist jedes Land im Ausland.
Der Zirkus ist immer im Ausland.
Aber im Wohnwagen ist das Zuhause.
Ich öffne die Tür vom Wohnwagen so wenig
wie möglich, damit das Zuhause nicht verdampft.

Die gerösteten Auberginen meiner Mutter
riechen überall wie zu Hause, egal, in welchem Land wir sind. Meine Mutter sagt,
dass wir im Ausland viel mehr von unserem
Land haben, weil das ganze Essen unseres
Landes ins Ausland verkauft wird.

UND WÄREN WIR ZU HAUSE, WÜRDE
DANN ALLES WIE IM AUSLAND RIECHEN?

Meine Mutter kenne ich nur vom Riechen.
Es riecht wie das Essen meiner Mutter.
Mein Vater sagt, an den Geruch seines
Landes erinnert man sich überall, man
erkennt ihn aber nur, wenn man weit
weg ist.

Ausschnitt aus der Urfassung von «Warum das Kind in der Polenta kocht» – aus: «Das Netz-Lesebuch»; Netz Press, Ebnat-Kappel und Berlin 1998